

Wegs Preis
In alle und Gekochten 2 50 A.
In alle und Gekochten 2 50 A.

Sächsische Zeitung

Anzeige - Gebühren
In die Sächsische Zeitung...
In die Sächsische Zeitung...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle a. S., Donnerstag 2. September 1897. Berliner Bureau: Berlin S.W. Unter den Eichen 10

Das Kaiserpaar am Rhein und am Main.

Die Festlichkeiten in Koblenz aus Anlaß der Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmal...

Der heutige Tag führte uns wiederum zu einer Denkmalsfeier bei dem großen Kaiser. An den grünen Ufern des Rheins...

Von Erz und Stein erhebt sich das Bild in generalisirter, ergründeter Größe, sich spiegelnd in dem ewigen, lagenumflossenen Strom.

Das Schöne aber an dem Denkmal war der Stolz aller deutscher Krieger...

Uns Allen, und vor allen Dingen uns Frauen, hat er ein Meinod wieder emporgelassen und zu hellem Strahlen verhollten, welches wir hoch und heilig halten mögen...

Dieser Veranstaltung kommt und sich als Aufstieg des Herrn betrachtet, hat in tiefer Demuth dieser große Kaiser seinen Weg gewandelt.

Für dich soll es eine hohe Pflicht sein, in den Wegen zu wandeln, die der große Herrscher uns gewiesen, in der Fülle für dein Land über dieses herrliche Meinod zu halten...

Am Koblenz aus ist das Kaiserpaar nach Würzburg weitergefahren. Dort erfolgte die Ankunft gestern früh 7 Uhr...

Um 9 Minuten vor 9 Uhr erschien der Prinzregent mit dem Kaiser und der Kaiserin und den anderen hohen Gästen...

trag über der Uniform seines Regiments das rote Band des Hubertus - Ordens, die Kaiserin ein Alas-Brotkaffee mit dem Bande des Theresien-Ordens. Der Prinzregent hatte die bayerische große Generals-Uniform...

Deutsches Reich.

* Wichtigste Aftenat auf den Kaiser? Eine Sensationsmeldung entfallen Charakteres geht der „Soll. Jg.“ aus Brüssel zu: Unter dem Vorwand, einen Anschlag auf das Leben...

* Die der „Soll. Jg.“ aus Petersburg gemeldet wird, beabsichtigt das russische Kaiserpaar, in der Zeit vom 15. bis 17. September dem Darmstädter Hofe einen auf etwa 10 Tage berechneten Besuch abzugeben.

* Zu der Frage der Kaiserkrone bemerkt die „Deutsche Tageszeitung“, es bestrebe zugleich dem Kaiser und dem Kaiser wegen der Militär - Strafprozeß - Reform schon längst eine Spannung und es sei nicht zu bezweifeln, daß der Reichsfanzler im Herbst zurücktreten werde.

* Die Nachricht „Soll. Jg.“ giebt folgende Meldung der Münchener Allgemeinen Zeitung mit dem Bemerkens wieder, daß diese als verlässlich zu betrachten sei: „Fritz v. Marschall hat sich gestern nach mehrtägigem Aufenthalt hier auf sein Gut Neuenhausen in Baden zurückbegeben.“

* Zu Borey ist der ehemalige türkische Vizekonsul am Berliner Hofe Arndt Johannes Arndtski Bey in Folge einer Augenlähmung gestorben. Seine Verwitwete, eine Tochter des verstorbenen preussischen Kriegsministers v. Bonin, ist ihm vor mehreren Jahren im Exil entgangen.

* Der Staatsanwalt Schmecher ist zum Reichlichen Regierungsrath und Mitglied des Staatlichen Raths ernannt worden.

* Katholische Geistlichkeit und Politik. Die polnischen Mächte, Kardinal Kopp haben die ober-schlesische Geistlichkeit im Anschreiben gerichtet, worin er den Wunsch äußert, daß die katholischen Geistlichen, welche an der Spitze von polnischen Vereinen ständen, ihr Amt niederlegen.

* Zu den Vorlagen, deren Fertigstellung im Bundesrathe schon in einer nahe Zeit erwartet wird, gehören auch diejenigen, deren Erlaß noch nötig ist, bevor das Bürgerliche Gesetzbuch in Kraft treten kann. Im Einführungsgezet zum letzteren ist bestimmt, daß es am 1. Januar 1900 gleichzeitig mit einem Gesetze betreffend Änderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Civilprozeßordnung und der Konkursordnung, einen Gesetze über die Anwaltsverfassung und die Anwaltsprüfung, einer Gesetzgebung über die Anwaltsgerichtsordnung und einem Gesetze über die Anwaltsgerichte der freiwilligen Gerichtsbarkeit in Kraft tritt.

* Der Vorstand der industriellen Centralstelle zur Vorbereitung der Handelsverträge hat an dem am 28. d. d. stattgefundenen Sitzung ab. Es wurde beschlossen, den Reichsständen, sowie den Ministern der Einzelstaaten von der Begründung Anträge zu machen und die Handelskammern und noch nicht angegliederten wirtschaftlichen Verbände zur Mitarbeit und Unterstützung auszufordern. In eine Vertagung der Handelsverträge scheint man also noch immer nicht zu denken!

* In den sührenden holländischen Zeitungen macht sich eine Vorlegung geltend, die darauf hinstreift, zur Aufrechterhaltung des vorhandenen Transitvertrages in Amsterdam nach Deutschland und zu seiner Hebung einen neuen Rheinthal anzufragen. Vorher aber müsse man prüfen, ob Amsterdams Abwehr und Handel jetzt, nach Errichtung des Dortmund-Ems-Kanals, überhaupt noch im Stande wäre, dieser Konkurrenz mit Erfolg gegenüberzutreten.

* Der Fall Grütter. Die Verhandlung über die Ermordung des deutschen Reichsrichters in Graudenz verhandelt worden. Nach einer dieser Tage erfolgten Entscheidung des Oberlandesgerichts wird dem Grütter die Anklage gegen die in Unterdrückung befindlichen Personen auf Landverbruch und nicht, wie die Staatsanwaltschaft seiner Zeit behauptet hatte, auf Körperverletzung lauten.

* In der Zeitung der „Post“ soll dem Vernehmen nach ein Beschluß bevorstehen. Der „Vorwärts“ will wissen, daß die gesammte Redaktion mit Ausnahme des Schriftleiters zurückgetreten sei.

* Anarchisten. Der Kommissar des Revolvereinsamandanten Friedrichs, hat von dem Generalkommissar in Washington, Mr. Rowden, ein Schreiben des Inhalts bekommen, daß der unglücklich aus Frankreich ausgewiesene spanische Anarchist Manass wahrscheinlich auf dem Wege nach den Vereinigten Staaten begriffen sei und daß ein fremdsprachiger Anarchist, der vor einiger Zeit nach England übertritte, jedoch nicht nach Deutschland den Weg eingeschlagen habe.

* In dem Bericht über die Verhandlung der Anarchisten vor dem Senat wurde das Verhalten des Anarchisten Dr. Kromschloß in den Vereinigten Staaten, insbesondere in Deutschland, Frankreich, Spanien und Italien, telegraphisch angezeichnet, ihre ganz besondere Aufmerksamkeit der Auswanderungsbehörde zuzuwenden und ihn sofort festzunehmen zu beauftragen, wenn ein Anarchist sich nach einem anderen Lande begeben sollte.

Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 1. Sept.

(Ergebnis-Course.)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Russl. 4 1/2% 1880	144,50
Russl. 4% 1880	138,50
Russl. 3 1/2% 1880	137,50
Russl. 3% 1880	135,50
Russl. 2 1/2% 1880	125,25

Ausländische Fonds.

Preussl. 10% 1860	87,30
Preussl. 5% 1860	85,50
Preussl. 4% 1860	84,50
Preussl. 3% 1860	83,50
Preussl. 2 1/2% 1860	82,50

Deutsche Hypothekendarlehen.

Bank für Bodenbes.	120,00
Bank für Hypothek.	110,00
Bank für Grundbes.	105,00
Bank für Realbes.	100,00
Bank für Grundbes.	95,00

Bank für Bodenbes.	120,00
Bank für Hypothek.	110,00
Bank für Grundbes.	105,00
Bank für Realbes.	100,00
Bank für Grundbes.	95,00
Bank für Realbes.	90,00
Bank für Grundbes.	85,00
Bank für Realbes.	80,00
Bank für Grundbes.	75,00
Bank für Realbes.	70,00
Bank für Grundbes.	65,00
Bank für Realbes.	60,00
Bank für Grundbes.	55,00
Bank für Realbes.	50,00
Bank für Grundbes.	45,00
Bank für Realbes.	40,00
Bank für Grundbes.	35,00
Bank für Realbes.	30,00
Bank für Grundbes.	25,00
Bank für Realbes.	20,00
Bank für Grundbes.	15,00
Bank für Realbes.	10,00
Bank für Grundbes.	5,00
Bank für Realbes.	0,00

Bank-Aktien.

Bank für Bodenbes.	120,00
Bank für Hypothek.	110,00
Bank für Grundbes.	105,00
Bank für Realbes.	100,00
Bank für Grundbes.	95,00
Bank für Realbes.	90,00
Bank für Grundbes.	85,00
Bank für Realbes.	80,00
Bank für Grundbes.	75,00
Bank für Realbes.	70,00
Bank für Grundbes.	65,00
Bank für Realbes.	60,00
Bank für Grundbes.	55,00
Bank für Realbes.	50,00
Bank für Grundbes.	45,00
Bank für Realbes.	40,00
Bank für Grundbes.	35,00
Bank für Realbes.	30,00
Bank für Grundbes.	25,00
Bank für Realbes.	20,00
Bank für Grundbes.	15,00
Bank für Realbes.	10,00
Bank für Grundbes.	5,00
Bank für Realbes.	0,00

Leipziger Börse vom 1. September.

Bank für Bodenbes.	120,00
Bank für Hypothek.	110,00
Bank für Grundbes.	105,00
Bank für Realbes.	100,00
Bank für Grundbes.	95,00
Bank für Realbes.	90,00
Bank für Grundbes.	85,00
Bank für Realbes.	80,00
Bank für Grundbes.	75,00
Bank für Realbes.	70,00
Bank für Grundbes.	65,00
Bank für Realbes.	60,00
Bank für Grundbes.	55,00
Bank für Realbes.	50,00
Bank für Grundbes.	45,00
Bank für Realbes.	40,00
Bank für Grundbes.	35,00
Bank für Realbes.	30,00
Bank für Grundbes.	25,00
Bank für Realbes.	20,00
Bank für Grundbes.	15,00
Bank für Realbes.	10,00
Bank für Grundbes.	5,00
Bank für Realbes.	0,00

Ausländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Bank für Bodenbes.	120,00
Bank für Hypothek.	110,00
Bank für Grundbes.	105,00
Bank für Realbes.	100,00
Bank für Grundbes.	95,00
Bank für Realbes.	90,00
Bank für Grundbes.	85,00
Bank für Realbes.	80,00
Bank für Grundbes.	75,00
Bank für Realbes.	70,00
Bank für Grundbes.	65,00
Bank für Realbes.	60,00
Bank für Grundbes.	55,00
Bank für Realbes.	50,00
Bank für Grundbes.	45,00
Bank für Realbes.	40,00
Bank für Grundbes.	35,00
Bank für Realbes.	30,00
Bank für Grundbes.	25,00
Bank für Realbes.	20,00
Bank für Grundbes.	15,00
Bank für Realbes.	10,00
Bank für Grundbes.	5,00
Bank für Realbes.	0,00

Formular-Verlag von Otto Thieme, Halle a. S., Leipzigerstr. Nr. 87.

Verlag der „Vollständigen Zeitung“ für jeden Amts- und Gemeindevorsteher, sowie für jeden Schiedsmann und Stabsbesorger.

Bei Bestellungen erbiten wir die Formular-Nummer!

Wichtig

a) Formulare für Amts- und Gemeindevorsteher und Schiedsmänner.

Formular-Nr.	Bezeichnung des Formulars	25 St.	50 St.	75 St.	100 St.	200 St.
1	Gefährlichkeits-Journal	75	1 40	2	2 60	4 60
3/3a	Neuvereinigungs-Protokoll od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
4	Verhandlungs-Protokoll	75	1 40	2	2 60	4 60
5	Bekanntmachung	25	45	65	80	1 50
6	Einladung zur Sitzung	30	55	80	1 05	1 75
7	Einladung zur Sitzung	75	1 40	2	2 60	4 60
8	Verfahrensverzeichnis	75	1 40	2	2 60	4 60
9	Verfahrensverzeichnis zum freiw. Eintritt	20	40	55	70	1 30
10	Verantwortliche Vernehmung	70	1 30	1 85	2 40	4 25
11	Aufruf zur Mithilfe i. d. Dienst	20	40	55	70	1 30
12/12a	Nachweisk. eingegang. Strafgeder, od. Zettel	75	1 40	2	2 60	4 60
13/13a	Bekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
14/14a	Bekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
15	Armen-Liste	20	40	55	70	1 30
16	Führungsbekanntmachung	20	40	55	70	1 30
17	Zwangsvollst. Befehl	20	40	55	70	1 30
18	Verfahrensverzeichnis	75	1 40	2	2 60	4 60
19	Verfahrensverzeichnis	75	1 40	2	2 60	4 60
20	Nachweisk. Zettel	20	40	55	70	1 30
21	Verfahrensbefehl	20	40	55	70	1 30
22	Verfahrensbekanntmachung	20	40	55	70	1 30
23	Quartierbefehl	15	25	35	40	70
24	Verfahrensbekanntmachung	25	45	65	80	1 50
(25) 25	Adung des Beklagten	25	45	65	80	1 50
(26) 26	Adung des Klägers	25	45	65	80	1 50
27	Nachweisk. d. i. Umkehr. oder gemäss § 7 d. Gen.-St.-G. steuer. betriebl. Verh. Gewerbe-Verfahren (Zit. od. Einl. Nachweisk. d. Verh. d. Einl. bezugl. Schätzung b. Wandler. Entschäd. (Zit. od. Einl.))	60	1 10	1 45	1 80	3 25
28	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
29	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
30	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
31	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
32	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
33	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
34	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
35	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
36	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
37	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
38	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
39	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
40	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
41	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
42	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
43	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
44	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
45	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
46	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
47	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
48	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
49	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
50	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
51	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
52	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
53	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
54	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
55	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
56	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
57	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
58	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
59	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
60	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
61	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
62	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
63	Verfahrensbekanntmachung, Zettel od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60

b) Formulare für Stabsbesorger.

Formular-Nr.	Bezeichnung des Formulars	25 St.	50 St.	75 St.	100 St.	200 St.
I	Geburtschein (Stiftg. bei Seces-Verf.)	60	1 10	1 45	1 90	3 40
II	Geburtschein (Stiftg. b. Angelegenh. von Kreis, Unfall, Invaliden-Versicherung)	60	1 10	1 45	1 90	3 40
III	Geburtschein	60	1 10	1 45	1 90	3 40
IV	Geburtschein	60	1 10	1 45	1 90	3 40
V	Geburtschein	60	1 10	1 45	1 90	3 40
VI	Standesamtliche Ermächtigung	60	1 10	1 45	1 90	3 40
VII	Aufgebots-Protokoll	60	1 10	1 45	1 90	3 40
VIII	Bezeichnung über erfolgte Geburt	60	1 10	1 45	1 90	3 40
IX	Vertrauens-Urkunde	60	1 10	1 45	1 90	3 40
X	Ausweis-Bezeichnung f. die Taufe	60	1 10	1 45	1 90	3 40
XI	Ausweis-Bezeichnung f. die Taufe	60	1 10	1 45	1 90	3 40
XII	Ausweis-Bezeichnung f. die Taufe	60	1 10	1 45	1 90	3 40
XIII	Ausweis-Bezeichnung f. die Taufe	60	1 10	1 45	1 90	3 40
XIV	Ausweis-Bezeichnung f. die Taufe	60	1 10	1 45	1 90	3 40
XV	Ausweis-Bezeichnung f. die Taufe	60	1 10	1 45	1 90	3 40

Formular-Nr. Bezeichnung des Formulars

43	Standesamtliche Verh.-Antr. u. Abmelde.	80	55	80	1 05	1 75
44	Antr. u. Abmelde-Bezeichnung	80	55	80	1 05	1 75
44b	Verfahrensbekanntmachung über erfolgte Wohnungswechsel innerhalb der Gemeinde	1 25	45	65	85	1 50
45	Geburts-Urkunde	50	2 75	3 75	4 50	8 00
46	Ausweis-Bezeichnung f. Alters- und Invaliden-Versicherung	50	8 50	12	15	27
47	Antrag zur Kreisbeihilfe	40	6 10	145	190	3 40
48	Einladung zur Besichtigung u. Tagesged.	30	55	80	1 05	1 75
49	Einladung zur Unfall-Versicherung	30	55	80	1 05	1 75
50	Verfahrensbekanntmachung über die Vergründung des Steuer-Nachweisk.	75	1 40	2	2 60	4 60
51	Verfahrensbekanntmachung (Zit. od. Einl.)	1 1 80	2 50	3 50	5 25	
52	Verfahrensbekanntmachung (Zit. od. Einl.)	1 1 80	2 50	3 50	5 25	
53	Verfahrensbekanntmachung	75	1 40	2	2 60	4 60
54	Verfahrensbekanntmachung	75	1 40	2	2 60	4 60
55	Verfahrensbekanntmachung	75	1 40	2	2 60	4 60
56	Verfahrensbekanntmachung über die Fortsetzung der Einkommensteuer u. Erbschaftsteuer-Verfahren nebst Verh. an die Gemeinde-Vorsteher	1 60	1 80	2 50	3 50	5 35
57	Verfahrensbekanntmachung	1 25	75	1 45	1 80	2 35
58	Verfahrensbekanntmachung	1 25	75	1 45	1 80	2 35
59	Verfahrensbekanntmachung	1 25	75	1 45	1 80	2 35
60	Verfahrensbekanntmachung	1 25	75	1 45	1 80	2 35
61	Verfahrensbekanntmachung	75	1 40	2	2 60	4 60
62	Verfahrensbekanntmachung	75	1 40	2	2 60	4 60
63	Verfahrensbekanntmachung	75	1 40	2	2 60	4 60

Formular-Nr. Bezeichnung des Formulars

43	Standesamtliche Verh.-Antr. u. Abmelde.	80	55	80	1 05	1 75
44	Antr. u. Abmelde-Bezeichnung	80	55	80	1 05	1 75
44b	Verfahrensbekanntmachung über erfolgte Wohnungswechsel innerhalb der Gemeinde	1 25	45	65	85	1 50
45	Geburts-Urkunde	50	2 75	3 75	4 50	8 00
46	Ausweis-Bezeichnung f. Alters- und Invaliden-Versicherung	50	8 50	12	15	27
47	Antrag zur Kreisbeihilfe	40	6 10	145	190	3 40
48	Einladung zur Besichtigung u. Tagesged.	30	55	80	1 05	1 75
49	Einladung zur Unfall-Versicherung	30	55	80	1 05	1 75
50	Verfahrensbekanntmachung über die Vergründung des Steuer-Nachweisk.	75	1 40	2	2 60	4 60
51	Verfahrensbekanntmachung (Zit. od. Einl.)	1 1 80	2 50	3 50	5 25	
52	Verfahrensbekanntmachung (Zit. od. Einl.)	1 1 80	2 50	3 50	5 25	
53	Verfahrensbekanntmachung	75	1 40	2	2 60	4 60
54	Verfahrensbekanntmachung	75	1 40	2	2 60	4 60
55	Verfahrensbekanntmachung	75	1 40	2	2 60	4 60
56	Verfahrensbekanntmachung über die Fortsetzung der Einkommensteuer u. Erbschaftsteuer-Verfahren nebst Verh. an die Gemeinde-Vorsteher	1 60	1 80	2 50	3 50	5 35
57	Verfahrensbekanntmachung	1 25	75	1 45	1 80	2 35
58	Verfahrensbekanntmachung	1 25	75	1 45	1 80	2 35
59	Verfahrensbekanntmachung	1 25	75	1 45	1 80	2 35
60	Verfahrensbekanntmachung	1 25	75	1 45	1 80	2 35
61	Verfahrensbekanntmachung	75	1 40	2	2 60	4 60
62	Verfahrensbekanntmachung	75	1 40	2	2 60	4 60
63	Verfahrensbekanntmachung	75	1 40	2	2 60	4 60

Notationsdruck und Verlag von Otto Thieme, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-17133730-16872166X189709021-18/fragment/page=0004

DFG

820



(Nachdruck verboten.)

Das Haus der Schatten.

41) Roman von Robert Rohlfrausch.

Sie hatte neben ihm geſtanden und ſtrich mit weicher Berührung ein paar Mal über ſein Haar, während er ſprach. Ihr ernſtes Geſicht aber wurde zugleich immer heller und ihre Augen begannen zu leuchten. Denn während er den Kampf ſeines Geſtandes ſchilderte, erwachte in ihr immer freudvoller die Erinnerung daran, daß ſie jetzt das Mittel in Händen hielt, ihn von dieſen Sorgen und Qualen für immer zu befreien, daß ſie wie durch ein goldenes, weitgeöffnetes Thor ihn hinüberführen konnte in ein leuchtendes Zukunftsland. Und ſo war auch in den Worten ihrer Entgegnung ſchon ein froher, beinahe muthwilliger Klang. „Du biſt gegangen und haſt mich allein geſtanden, um da draußen eine neue Liebe zu finden.“

„Eine neue Liebe?“

„Ich habe mir ſagen laſſen, daß Du Dich in eine der Stuben verliebt haſt und ganz im Stillen zum Dichter geworden biſt.“

„Ja!“ Es war, als hätte ſie ihn mit einer ſcharfen, tödtlichen Waffe getroffen, ſo jäh zuckte er zuſammen und ſo wehevoll war der Ton, in dem er ihren Namen rief. Aber während ſie beſtürzt und beſorgt zu ihm niederblickte, ſagte er ſich raſch, hob den Kopf empor, legte die Hand auf den Revolver und ſagte: „Freilich mußt Du auch das noch wiſſen, um zu verſtehen, was mich ſo weit getrieben hat, warum ich Tage und Nächte gereiſt bin, um noch einmal vor Deiner Thür zu ſtehen und Abſchied von Dir zu nehmen und dann ein Ende zu machen in dieſem Zimmer. Ja, Dir kann ich es geſtehen, ich hatte wieder angefangen, mir Hoffnungen vorzuſpiegeln und Luſtſchlöſſer zu bauen, bei Weitem nicht ſo herrlich, wie die anderen, die zuſammengeſtürzt ſind, aber doch ſchön genug, um mich zu locken und mir Freude zu verheißen. Dann ſind auch ſie zerſtört worden. Die Leute wollen nichts von dem wiſſen, was ich ſchreibe, und ſie mögen wohl Recht haben. Man hat mir den Roman zurückgeſchickt, in dem ich mein Beſtes gegeben hatte. Nun habe ich ihn noch einmal fortgeſandt, aber ohne jede Hoffnung auf Annahme und Du ſollteſt das Manuſkript erhalten, wenn ich —“ Er vollendete nicht in Worten; ſeine Hand, die noch immer auf dem Revolver ruhte, ſprach bereit genug.

Die Frau an ſeiner Seite hatte ihn ruhig angehört, nur zuweilen mittheilend und nachdenklich leiſe den Kopf geſchüttelt. „Man ſollte wirklich die Geduld mit Dir verlieren, Du ungeduldiges Kind des Augenblicks!“ ſagte ſie jetzt zwiſchen Trauer und Lachen. „Aber es iſt ja das Unglück, daß ich Dich lieb habe ſo wie Du biſt, mit all Deinen Schwächen und Fehlern, — die wahrhaftig groß genug ſind!“ Mit anmuthiger Bewegung ſetzte ſie ſich neben ihn auf die Seitenlehne des Sessels, legte ihm die Hand auf den Scheitel und bog ſeinen Kopf zurück, daß er ihr in die Augen ſehen mußte. „Nun mußt Du mich anſehen,“ ſagte ſie und küßte ihn auf die Stirn. „Und jetzt gieb Acht

und lies in meinem Geſicht, ob ich lüge oder die Wahrheit ſpreche. Du haſt geſagt und Du glaubſt auch in dieſem Augenblick noch, daß wir unwiderrüſtlich für immer geſchieden ſind und daß Dein Ringen nach einer neuen Thätigkeit vergeblich geſeſen iſt. Ich aber ſage Dir, daß Beides nicht wahr iſt; wir dürfen glücklich ſein, und auch der junge Dichter hat ſeinen Erfolg.“

„Warum quälſt Du mich, Ina?“ fragte er leiſe.

„Zur Strafe, weil Du mich gequält haſt,“ ſagte ſie übermüthig, „und weil ich Dir beweifen kann, daß es Glück und Hoffnung für uns Beide giebt.“

„Beweifen?“ Der Ton ſeiner Stimme war noch immer traurig, und der Glaube an ihre Rede ſprach nicht aus ſeinen Worten.

„Ja, beweifen. Aber nicht hier, drüben in meinem Zimmer. Willſt Du mit mir kommen?“

Nun weiteten ſich ſeine Augen doch, wenn auch nicht in Hoffnung, ſo doch in geſpannter Erwartung. Raſch erhob er ſich und folgte ihr nach, als ſie, das eine der Lichter ergreifend, hinüberging in ihre Gemächer. Ebenſo eilig, wie ſie den Korridor durchſchritten hatte, holte ſie jetzt die Schreibmappe herbei, öffnete ſie und breitete im hellen Scheine der Lampe einige Papiere vor ihm aus, die er aufhob und las. Daneben ſtehend, beobachtete ſie ihn, wie ſeine Hände zu zittern begannen, wie ein Kampf ihm die Bruſt zuſammenzuziehen ſchien und wie er mühsam nach Athem rang. „Iſt das echt, iſt das wahr?“ ſtammelte er kaum verſtändlich.

„Echt und wahr,“ ſagte ſie mit ſtolzer Freude, „ſo wahr ich ſelbſt hier vor Dir ſtehe. Dies iſt die Handſchrift meines Mannes, er hat den Zettel in der Nacht ſeines Todes geſchrieben; ich ſage Dir nachher, wie ich an ihn gekommen bin. Und was dieſe beiden Briefe bedeuten, das ſieheſt Du ja ſelbſt.“

Nun endlich begann er zu glauben. Er ließ die Papiere auf den Tiſch ſinken, ergriff Inas Hände, küßte und drückte ſie, um dann die Geliebte an ſich zu ziehen und jubelnd zu ruſen: „Ach, Ina, Ina, iſt es denn möglich, daß der Menſch ſo glücklich ſein kann?“

„Möglich und wahr,“ ſagte ſie leiſe, jetzt mit Thränen der Freude in ihrer Stimme, und legte den Kopf an ſeine Schulter. Einander umſchlungen haltend, gingen ſie im Zimmer auf und nieder, erzählend, fragend, erklärend und immer von Neuem das Glück dieſer Stunde preiſend.

„Und was verſprichſt Du mir heute?“ fragte Ina ſcherzend.

Er aber wurde ernſt, blieb ſtehen und ſagte ihre beiden Hände. „Ich verſtehe Dich,“ ſagte er beinahe feierlich. „Und ich verſpreche Dir, daß ich von heute ab an das Wort glauben will: ‚Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.‘ Es iſt ja wie ein Wunder, daß es ſo kommen konnte, wie es nun wirklich gekommen iſt. Du aber haſt die Hoffnung nicht verloren und darin biſt Du ſtärker geſeſen als ich. Von jetzt an will ich Dir darin gleichzukommen ſuchen, und wenn die Muthloſigkeit mich wieder überfällt — es iſt nun einmal meine Natur mich

in Extremen zu bewegen — dann erinnere mich an diese Stunde und Du sollst sehen, wie es Wunder thut.“

Wieder gingen sie langsam auf und ab und sprachen von Vergangenheit und Zukunft, bis sie einmal in den Erker hineintraten und durch das offen gebliebene Fenster auf die still gewordene Straße und die erhellten Häuser gegenüber blickten. Ina legte ihren Arm fest um Georgs Schulter und küßte ihn. „Heute dürfen sie's sehen,“ sagte sie mit leisem Lachen, der neugierigen Nachbarinnen gedenkend. Und nach einem kleinen Schweigen setzte sie hinzu: „Weißt Du, was wir jetzt thun werden?“

„Nun?“

„Das will ich Dir sagen, wenn ich wiederkomme. Einen Augenblick mußt Du mir jetzt für Hausfrauenpflichten erlauben. Ich habe gewiß in der Küche schon eine ganze Feuersbrunst angerichtet.“ Mit fröhlichem Lachen eilte sie hinaus, und es schien ihm, indem er ihr nachblickte, als seien ihre Bewegungen und ihre Gestalt wieder so elastisch und frisch geworden, wie die eines jungen Mädchens.

Geschickt und eilig erlebte sie, was zu thun war. In der Küche war kein Unheil geschehen; nur eine Wolke von Wasserdampf schwebte in der Luft, die Spiritusflamme war aus Mangel an Nahrung erloschen. Nun entzündete Frau Ina die Korridorlampen, löschte die Lichter, die in den verschiedenen Räumen noch brannten, und nahm Georgs Hut und Mantel mit sich, als sie sein Zimmer verließ. Auch sie selbst hatte sich bereits zum Ausgehen angekleidet, als sie wieder zu ihm hereintrat.

„Nun sollst Du hören, was wir jetzt thun. Stehst Du, damals als wir so elend und verzweifelt waren, da haben wir unser Leid immer hinausgetragen in die Natur und ihr unsere Noth geklagt. Dafür muß sie auch zuerst von unserem Glück erfahren, nicht wahr? Wir gehen einmal zusammen um den Wall und erzählen dem Frühling da draußen, daß es einen Frühling giebt, der noch schöner ist als er.“

Langsam war Georg wieder ans Fenster getreten und blickte zum nächtlichen, mit zitternden Lichtern erhellten Himmel empor. „Ja, komm,“ sagte er. „Wir wollen nach den Sternen sehen und ich will ihnen Abbitte thun, daß ich ihr Leuchten nicht verstanden habe.“

Sie löschte die Lampe, verschloß die Zimmer und legte ihren Arm in den Georgs. Dicht nebeneinander schritten sie so die Treppe hinunter, durch die alte Böschung hinaus, fort aus dem Hause der Schatten, hinein in den Frühlingabend, der mit fernher schwebendem Blüthenduft und mildem Sternenschein sie begrüßte.

Dreizehntes Kapitel.

Wie still und einsam es im Hause der Schatten an diesem Abend war! Wie das lautlose Schweigen lastend und schwer auf Treppen und Gängen ruhte, wie die Flammen in den Lampen mit einem ernstern, feierlichen Glanze zu leuchten schienen, wie leises Geknistern gleich unterdrücktem Seufzen Holzwerk und Mauern des alten Gebäudes zuweilen durchlief, als stöhnte es auf in der Ahnung dessen, was kommen sollte! Kein Ton einer menschlichen Stimme, kein Schritt, keine Bewegung, die eine Unterbrechung in diese große Stille gebracht hätten. Keine Spur von Leben, als das hastige, behutame Hervorkommen der Mäuse aus ihren Löchern, um über die Dielen dahinzugleiten und mit schwarzen verwunderten Augen umherzuschauen, wo jene blieben, vor denen sie zu entfliehen gewohnt waren.

Zwei Zimmer nur in dem ganzen Hause waren erleuchtet, oben im Siebel das eine, im zweiten Geschos des hinteren Flügels das andere; Busenius und Doktor Jäsch waren die

einzigsten an diesem Abend, die ihre gewohnte Behausung nicht verlassen hatten. Aber auch bei ihnen war es still; kein Ton drang heraus, die Ruhe zu stören. Sie waren allein in dem großen Gebäude, durch wenige Mauern und Stiegen getrennt, und zugleich so fern von einander wie Gut und Böse, — oder doch nicht allein? Welch' ein Drittes war es, das aus den Tiefen der Erde emporstieg, aus ungekannten Gängen und Thüren hervorkam, die lautlose Finsterniß lautlos durchschwebte, um dann in den Schein des Lichtes hineinzutreten und, von ihm geletet, den Weg zu suchen, der in den hinteren Flügel zu den Gemächern des Doktors hinanführte?

Doktor Jäsch war krank. Noch freilich gab er sich nicht für besiegt, noch kämpfte er mit dieser Krankheit, die sich ihm nahte, während er ihr Dasein bestritt, ihre Fortschritte leugnete und ihr mit bebenden Gliedern Widerstand leistete. Aber das Zittern des Körpers, das er nicht zu unterdrücken vermochte, die bleiche Farbe seines Gesichtes, die plötzlich hervortretenden feinen Falten in seiner Haut und die tiefen Schatten unter seinen Augen strafte ihn Lügen, wenn er vor den Spiegel trat und von ihm ein Zeugniß der Gesundheit abzulesen versuchte. Er wollte nicht krank sein, und doch überlegte er, seit wann er die Spuren der Krankheit schon fühle. Gestern auf der Straße war es gewesen, als er der Praxis nachging; da hatte er plötzlich die Empfindung gehabt, als wenn ihm der Boden unter den Füßen fortgezogen würde, und seitdem war er nicht Herr mehr über seinen Körper und seinen Geist. Er war erschrocken, wenn ein Wagen neben ihm vorüberfuhr; denn jedesmal hatte er das Gefühl gehabt, als müßte er auf den Fahrdamm hinüberstürzen, mit dem Hals gerade vor die rollenden Räder, und hatte sich ausgemalt, wie sie ihn köpften, zermalnten, dahinschleiften, um ihn dann als blutige, formlose Masse von sich zu schleudern und zurückzulassen.

Der Zustand hatte sich seitdem nur verschlimmert und mit gewaltiger Anstrengung hatte er heute seine ärztlichen Pflichten erfüllt, indem er sich heimlich fortwährend beobachtete, ob er nicht Dinge spreche, die er nicht saagen wollte. Denn jetzt hatte die Angst sich seiner bemächtigt, er könne im Fieber aus- schwagen, was ihm verderblich war, und er hatte mit gefährlichen Worten gerungen, die sich ihm auf die Lippen drängten, wie er mit der Krankheit rang, die ihm solche Worte diktierte. Nur nicht auch dieser Versuchung nach erliegen, nachdem er so viel schon verspielt und verloren hatte!

Einige Mittel, die ihm für seinen Zustand angebracht schienen, hatte er angewandt, aber sie waren wirkungslos geblieben und die Krankheit hatte sich immer mehr gesteigert: Die Unsicherheit, die Schwere in allen Gliedern und, nach und nach zunehmend, die reizenden, nagenden Schmerzen, die seinen Körper durchzuckten.

Mit einem Seufzer der Erleichterung hatte er die Thür hinter sich geschlossen, als er nach Hause zurückgekehrt war; in der Einsamkeit seines Zimmers hatte er Linderung und Ruhe zu finden gehofft. Aber die Krankheit kümmerte sich nicht um die Einsamkeit; sie trat neben ihn und verböhnte ihn und bohrte ihm ihre Waffen in die wunden Glieder. Die Augen schmerzten ihn so sehr, daß er sie kaum offen zu halten vermochte. Und doch, wenn er sie schloß, lasteten wieder die Augenlider in den schmerzenden Höhlen wie scharfe, schwere Gewichte. Zuerst ging er auf und nieder, doch die Erschütterung erhöhte die Schmerzen, und er setzte sich in einen Lehnstuhl, halb abgewandt vom Lichte.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas über Herrenmoden.

Herrenmoden? — Wenn man einer Frau davon spricht, so wird man selbst bei derjenigen, die auf dem Gebiet der eigenen Mode wohl bewandert und unterrichtet ist, meist geringeren Verständniß und der Ansicht begegnen, daß die uniforme Art des männlichen Anzuges Veränderungen und Neuerungen nur in so beschränktem Maße zuläßt, daß sie kaum den Augen der Eingeweihten bemerkbar werden. Und in unserer — deutschen — Herrenwelt herrscht eigenthümlicher Weise die Meinung vor, daß der ernste, fleißige Mann, der seinen Berufspflichten treu lebt, derartigen Nichtigkeiten, wie dem äußeren Anzuge, nur gerade so viel Aufmerksamkeit schenken darf, als es unerlässlich ist, um nicht öffentlich aufzufallen. . . Das ist ein weites Kapitel, das sich lang ausschöpfen ließe. Der Deutsche überläßt mit Vorliebe seinem Schneider die Sorge, ihn äußerlich so zu gestalten, wie es nun einmal die Sitte des 19. Jahrhunderts mit sich bringt. In früheren Tagen die Krinoline, in der unserigen die weiten Ballonärmel, das waren Neuerungen im Reiche der weiblichen Mode, die Jedem in's Auge fallen mußten. Erheblich schwieriger ist es allerdings, festzustellen, ob der Gehrock jetzt immer noch so lang getragen wird wie im Vorjahr, und ob der runde, steife Filzhut eine breite oder eine schmale Krämpe haben muß.

Es ist schwer zu sagen, von wem die deutsche Herrenmode ausgeht. Daß London in letzter Linie uns, wie den Parisern, den Petersburgern und den Wienern, in dieser Beziehung die Gesetze vorschreibt, ist längst bekannt — nur daß es erheblich länger dauert, bis sie zu uns gelangen. Man möchte sagen, daß gerade in diesem Jahre manche neue Herrenmoden aufgetaucht sind, die verhältnismäßig schnell Deutschland erobert haben. Eroberungen geschehen auf Kosten des Alten zum Vortheile des Neuen, und das Verschwinden einer bestimmten Mode ist fast immer ein wichtigeres Ereigniß, falls sie nicht an Altersschwäche stirbt, als das Auftreten einer neuen, welche gewöhnlich Zeit, viel Zeit erfordert, bis sie sich fest eingebürgert hat.

Also sei zunächst von den Verschwindenden, den Todten des letzten Jahres, die Rede. Da ist der kurze, braune, kaum bis um Knie langende, helle Paletot, der sogenannte Sport- oder Ueberzieher. Der war überhaupt eine speziell Berliner Erfindung und darum konnte er auf langes Leben überhaupt keinen Anspruch erheben. In Paris hat man ihn nie gekannt, in London trug man ihn noch erheblich kürzer, wie eine Zeit lang auch bei uns und wie man ihn noch auf den Rennbahnen an den Trainers und Jockeys sehen kann. Statt dessen ist entweder der laque, gleichfalls hellbraune und mit breiten Nähten versehene Ueberzieher üblich oder ein schwarzer, jedenfalls bis über die Knie reichender Paletot. Zum Frack, aber nur im Winter, trägt man den schwarzen, seidengefütterten Pelerinen-Mantel. Einen Sammettaggen darf keines dieser Kleidungsstücke befeigen, der ist nur noch auf dem Winterpaletot erlaubt, sonst aber in die Acht erklärt. Bei uns hatte sich einmal die geschmacklose Mode Eingang verschafft, ihn auf den Gehrock zu legen. Der Gehrock selbst wird immer noch lang getragen, so häufig namentlich klein gewachsenen Leuten diese Art steht, die den Menschen um ein Drittel seiner natürlichen Länge zu beeinträchtigen scheint. Für Besuche ist er schwarz, im Sommer, zu Gartenpartien, Rennen oder ländlichen Frühstücken grau — dazu der graue Cylinder mit schmalem, weißem Bande.

Verschwinden auch ist fast gänzlich, und das ist gut, die Sitte, bei Besuchen oder Gesellschaften den Hut in's Zimmer mit hineinzunehmen. Ganz wird sie wohl noch nicht dahinstirben, da es noch in den Offiziercorps üblich ist, bei derartigen Gelegenheiten Säbel und Mütze so lange bei sich zu behalten, bis der höchste erwartete Vorgesetzte anwesend ist und der Hausherr verkündet: „Herr General oder Erzellenz lassen die Herren bitten, abzulegen!“ — worauf raselnd ein allgemeiner Auszug nach dem Hausflur angetreten wird. Für den Civilisten gehört der Hut jedenfalls nicht in den Salon, und darin wird uns gewiß Jeder Recht geben, der schon öfter dieses unentbehrliche Object nach genossenem Mahle auf und unter allen Möbeln suchte und schließlich in bejammernswürdigem Zustande auf irgend einem eben verlassenen Stuhle vorfand.

Für Abendunterhaltungen sind die weißen oder vielmehr perlgrauen Handschuhe immer noch nicht verdrängt und man trägt sie auch auf der Promenade, aber ohne irgend eine schwarze, sichtbare Naht. Dagegen gilt es für eine Dame nicht mehr als chic, auf der Straße andere als ganz hellgelbe, theerfarbenfarbige Handschuhe mit ganz dünnen schwarzen Nähten zu tragen. Die weiße Farbe ist für den Abend, das Theater, das Kurhaus oder das Restaurant reservirt.

Die Frage, welche Gutart man zu wählen hat, ist seit einigen Tagen für diejenigen — und sie sind zahlreich — entschieden, welche immer noch den bald sechzigjährigen Prinzen von Wales als den geschmackvollsten und bestangelegenen Gentleman Europas betrachten. Auf seinem ersten Kurgang in Marienbad, wo er kürzlich eintraf, hatte der britische Thronerbe einen grünlichen, in der Mitte eingebogenen, weichen Filzhut auf. Es versteht sich wohl kaum gegen die Ehrfurcht, die man dem dereinstigen Beherrscher Englands und Indiens schuldet, wenn man der Ansicht ist, der hohe Herr lasse als König der Mode nach. Der Prinz ist alt und recht behäbig geworden. Er hat längst andere Interessen, als neue Cravatten und neue Westen zu „lanciren“. Er zieht sich gewiß gut an, aber auch bequem. Jedenfalls ist immer noch der ganz schwarze oder — namentlich zum abendlichen Smoking — der hellgraue weiche Filzhut das Elegantesie, wenn man nicht den breitrandigen Strohhut mit schwarzem oder buntem Bande, der am Strande zu jeder Tagesstunde paßt, vorzieht.

Für den Strand, den Aufenthalt am Meere, ist auch der namentlich in England sehr moderne dunkelblaue, doppelreihige Jaquet-Anzug mit senkrechten, weißen Streifen berechnet, den der Prinz von Wales anhatte. Für die Stadt paßt er nicht, er ist eine Art Hausrock, in dem man immer „unangezogen“ ausieht.

Für den Sommer behaupten immer noch die so bequemen gelben Schnürstiefel siegreich das Feld. Neulich wollte Jemand den neu aufkommenden grünen — sage und schreibe grünen — Schuhen das Wort reden. Wir geben ja im Allgemeinen auf neue Herrenmoden nicht viel, aber solche Geschmacklosigkeiten machen wir nicht mit.

Etwas Neues von König Ludwig II. von Bayern.

Unter dem Titel „Ludwig II., König von Bayern“, hat der Professor Dr. C. Beyer ein Buch veröffentlicht, das er dem Reichstanzler widmet und welches nicht verfehlen wird, einiges Aufsehen zu erregen. Wie der Verfasser selbst erklärt, hat ein regierender Fürst ihn zur Abfassung dieses „Charakterbildes“ veranlaßt und ihm manche Einzelheiten anvertraut, die bisher wenig zugänglich waren. Wer sich etwas mit der Literatur beschäftigt hat, die sich um das Leben des unglücklichen Bayernkönigs gebildet hat, das so glanzvoll anhub und so tragisch endete, der wird in dem vorliegenden Werke allerdings nur wenig Neues finden, außer einigen Anekdoten, die bisher in der Öffentlichkeit wenig bekannt waren.

So der Vorgang, der sich zwischen dem Könige und dem deutschen Kronprinzen zutrug, als dieser nach siegreicher Beendigung des Feldzugs gegen Frankreich am 16. Juli 1871 an der Seite des Königs mit den heimkehrenden Truppen in München eingezogen war. Am folgenden Tage lud der König seinen Gast zum Diner nach der Roseninsel im Starnberger See ein. Hier ereignete sich ein verstimmender Zwischenfall. Der König beabsichtigte, dem Kronprinzen eine Freude zu bereiten und theilte ihm während des Spazierganges mit, daß er ihm ein Chevaulegers-Regiment zu verleihen beabsichtige. Der Kronprinz antwortete lächelnd, die Annahme hänge von der Genehmigung des Kaisers ab, auch eigne er sich bei seiner geringen Korpusgröße wenig für diese kurze und knappe, der unserer Manen ähnliche Uniform. Das empfand der König als eine Ablehnung, so daß er sich verstimmt zurückzog und geäußert haben soll: „Es ist doch nicht angenehm, zurückzutreten zu werden.“ Die Folge war, daß er am Abend dieses Tages das Bankett im Glaspalast nicht besuchte und am nächsten Morgen in aller Frühe nach Schloß Berg abreiste, worauf auch der Kronprinz noch am gleichen Morgen München verließ.

Der Verfasser hat es sich nicht zum Vorwurf gewählt, eine Lebensgeschichte König Ludwigs zu schreiben, dessen Andenken er mit treuer Pietät pflegt. Er will, wie er sagt, ihn nur „im Zenith seiner Popularität und seiner idealen Bestrebungen in jenseitigster, anmuthender Weise darstellen, wie er ihm und seinen intimsten Freunden entgegentrat.“ Allem Anscheine nach hat er besondere Gelegenheit, den König kennen zu lernen, auf jener bekannten Schweizerreise gehabt, welche dieser im Jahre 1881 in Begleitung von Josef Rainz unternahm. Josef Rainz, der damals dem Münchener Hoftheater angehörte und erst 23 Jahre alt war, hatte das besondere Wohlgefallen des Königs

erregt. Dieser lud ihn nach Schloß Biederhof, wo er ihn in der magisch beleuchteten Grotte empfing und mit schwärmerischer Freundschaft aufnahm, die sich im brüderlichen „Du“, werthvollen Geschenken und dem ungezwungensten, meist dem Vortrage aus dichterischen Werken gewidmeten Verkehr auch äußerlich kundgab. Um einige Zeit ungestört mit dem neuen Freunde zubringen zu können, entschloß sich der König, mit ihm und einem nur kleinen, aus untergeordneten Dienern bestehenden Gefolge eine Reise nach dem Luzerner See zu unternehmen. Dort hatte er schon fünfzehn Jahre früher unergessliche Stunden, dem Tellcultus geweiht, verlebt. König Ludwig reiste unter dem Namen eines Marquis de Saverny, Rainz als „Didier“. Beide Namen sind Victor Hugo's Stück „Marien de Lorme“ entnommen, in welchem Rainz dem Könige in der Rolle des Didier ganz besonders gefallen hatte. Wieder, wie vor fünfzehn Jahren, suchte der König mit Vorliebe diejenigen Stätten auf, welche an die Tellaage erinnern und ließ sich von dem jungen Schauspieler stundenlang Schiller'sche Verse vordekklamiren oder aus Büchern, wie z. B. den Werken Wilhelm Hauff's, vorlesen. Das ideale Verhältniß, das den Monarchen und den jugendlichen Helden seiner Hofbühne verband, erlitt aber schließlich doch manche Trübungen, die endlich zum völligen Bruche führten und dadurch veranlaßt wurden, daß der König, wenn er auch sein Intognito streng beobachtet sehen wollte, doch auch im intimen freundschaftlichen Verkehr seinen Augenblick seine königliche Würde vergaß. Rainz hatte ihn bei mehreren Gelegenheiten persönlich verletzt, so z. B. einmal dadurch, daß er, Ermüdung vorschüßend, sich zu deklamiren weigerte, — und so kam es allmählig zum völligen Bruch . . .

Sechzehn Jahre sind seitdem vergangen. Noch ahnte damals kaum Jemand, daß der beklagenswerthe Fürst schon die Reime jenes Leidens in sich trug, das zu seinem Tode führen sollte. Aber schon damals, auf den Fahrten, die er zu Wagen durch das Gebirgsland, oder in einsamer Nacht auf dem Schiffe über den See unternahm, allen Menschen mit ängstlicher Scheu aus dem Wege weichend, bald dieser, bald jener Laune unterworfen — schon damals war der König, so stark ihn alles Schöne, künstlerische anjog, doch nur ein Kranter.

Die Bauern im bayerischen Hochlande lächeln noch heute ungläubig, wenn man ihnen davon spricht, ihr abgöttisch geliebter Herrscher habe im Wahnsinn geendet, und in der Dämmerstunde flüstern sie sich zu, König Ludwig lebe noch und eines Tages werde er wieder erscheinen, gütig und herrlich in männlicher Jugend Schönheit, wie er in ihrer Erinnerung fortlebt.

Allerlei.

Berühmte Komponisten haben bei ihrem Tode, obgleich sie bei Lebzeiten unendlich viel Geld verdienten, keineswegs großartige Reichthümer hinterlassen. Da ist zuerst der Nachlaß des großen, unerreichten Niederkomponisten Franz Schubert zu nennen. Wie die im Archiv des Wiener Landgerichts aufbewahrten Hinterlassenschaftsakten belegen, bestand der Nachlaß Franz Schubert's aus drei Gebrüden, drei Fraßs, zehn Weinkleidern, neun Weiten (Gesamtwert 37 Gulden), einem Hut, zwei Paar Stiefeln, fünf Paar Schuhe (Gesamtwert zwei Gulden), vier Hemden, neun Hals- und Schnupftüchern, dreizehn Paar Strümpfen, einem Bettlaken, fünf Bettbezügen (Gesamtwert acht Gulden), einer Matratze, einem Kopfpolster, einer wollenen Decke (Gesamtwert sechs Gulden) und einigen alten Musikstücken, die mit zehn Gulden bewertet sind. Die ganze Hinterlassenschaft hatte also einen Werth von 63 Gulden = 100,80 Mark! Als Mozart starb, wurden in seinem Besitze an baarem Gelde 60 Gulden vorgefunden. Der sonstige Nachlaß, die kleine Musikalienbibliothek mit eingerechnet, hatte einen Tagwerth von noch nicht ganz 400 Gulden. Den größten „Reichthum“ hinterließ der große Beethoven, nämlich 10 232 Gulden. Hier von gingen indessen ab für Krankheits- und Beerdigungskosten, sowie gerichtliche Gebühren 1213 Gulden, so daß der Nettoerbschaft 9013 Gulden betrug. Was diese drei Tondichter an irdischem Gut zu wenig hinterlassen, das lebt ewig fort in ihrem geistigen Eigenthum; sie waren nur Meister, sie kannten und liebten nur die Kunst, die Vortheile davon überließen sie anderen Sterblichen.

Der „Musikerstreit“ und seine Folgen. Das Vergnügungskomitee eines Vereins, der eine Festschilke in dem Orte Staale (Marx) abhielt, beauftragte die Musikkapelle, bei der Polonaise den sogenannten „Musikerstreit“ aufzuführen. Dieses Musikstück besteht darin, daß, wenn die Paare im vollsten Tanze sind, die Spieler auf einmal erklären, unter den jetzigen Verhältnissen nicht weiter spielen zu wollen, und einer nach dem andern das Orchester verläßt, so daß der Dirigent schließlich allein seinen Taktstock weiterchwängt, erst durch das Schmei-

der Musik aufmerksam wird und sich verwundert nach seiner Kapelle umsieht. Um nun dieser unlieblichen Situation abzuhelfen, tritt ein Mitglied des Vergnügungskomitees mit einem Leierfalten auf das Orchester, aber anstatt der Töne bringt das Instrument hübsche Cotillonorden u. hervor, die zur Vertheilung gelangen. Als nun die Musikanten diesen Scherz ausführen wollten und der erste mit seinem Instrument unter dem Arm sich dem Ausgang des Lokals näherte, wurde er von einigen Mitgliedern des Vereins, die von der Verabredung keine Ahnung hatten, mit den Worten empfangen: „Was, Ihr wollt nicht weiterpielen, habt doch bezahlt gekriegt?“ und mit Häufeln bearbeitet. Andere Mitglieder wollten nun den Kameraden nicht nachsehen; sie nahmen die folgenden Musiker in Empfang und prügelten sie ebenfalls durch, so daß eine große Rauferei entstand, wobei die Instrumente links und rechts im Saal herumflogen. Als sich endlich der Irrthum aufgeklärt hatte, weigerten sich die Musiker allen Entsches, weiterzuspielen und wollten sich nach Hause begeben. Erst durch gütiges Zureden begaben sie sich wieder auf ihre Plätze. — Wie die Instrumente dann ausgesehen haben, war nicht zu erfragen.

Der Schatten des Schalles. Eine höchst merkwürdige Beobachtung ist von dem englischen Physiker Herr Boys gemacht worden. Die Schallwellen dumpfer Geräusche sollen nach Boys einen Schatten hervorrufen. Nach einer starken Erschütterung der Luft, beispielsweise nach Explosion einer hinreichenden Menge eines starken Sprengmittels (30 bis 40 Kilogramm Dynamit) lüchelt bei hellem Sonnenschein ein Schatten schnell an dem Beobachter vorüber, und diesen Schatten hält Boys für die Schallwelle, welche mit der Erschütterung zugleich fort schreitet. Boys konnte die Erschütterung unter sehr günstigen Bedingungen beobachten und beschreibt diesen dunklen Schatten als einen deutlich abgegrenzten schwarzen, ringförmigen Strich, dessen Mittelpunkt der Ort der Explosion ist und der sich von diesem schnell entfernt, ein Ring, der sich stetig erweitert. Professor Boys hat ihn zu photographiren versucht, aber keine hinreichend deutlichen Bilder bekommen. Daß eine Photographie von Schallwellen nicht unmöglich ist, geht ja auch aus der photographischen Aufnahme fliegender Geschosse heroor; dabei zeigt sich die sich ausbreitende Schallwelle ebenfalls als dunkler Schatten.

Das Loos eines Diadems. Wie das Glück sich wenden kann. Als vor vielen Jahren der junge Amerikaner Jay Gould — gegenwärtig einer der „schwersten“ Millionäre — mit Dämmeragenturen lauer genug sein erstes Geld verdiente, trug die damalige Königin von Spanien das Diadem, das man jetzt so oft auf dem Kopf der Tochter Gould's bewundert. Die Königin Isabella, die, als sie aus Spanien vertrieben worden, den größten Theil ihres Schmuckes mit sich nahm, besaß unter Anderem ein sehr kostbares Stück, ein Diadem, das mit den schönsten Smaragden, Rubinen, Saphiren und Brillanten eingelegt war. Vor zwei Jahren begab sich nun ein spanischer Grande, der Prinz del Drago, nach Amerika. Sein einziges Vermögen bestand in dem Diadem, das einst seiner Großtante — der Königin Isabella — gehört hatte. Er kündigte an, daß der alleinige Grund seines Besuches der Verkauf dieses kaiserlichen Kleinods sei; nach mancherlei Verhandlungen kauften es die Gould's für 500 000 Mark, und nun ertrahlt dieses Diadem im Haar der Gräfin Castellane, geborene Gould.

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Die **Deutsche Rundschau** bringt in ihrem Septemberhefte, mit dem sie ihren dreiundzwanzigsten Jahrgang beschließt, eine Fülle von hervorragenden belletristischen und wissenschaftlichen Beiträgen. Ilse Frapan und Hermine Billinger sind in ihm mit neuen Erzählungen vertreten; jene veröffentlicht eine Novelle „Mamiell Biene“ voll feiner Stimmungsgehalte, Hermine Billinger entfallt in einer kurzen Erzählung „Das dritte Pferd“ überaus lebenswüthig-überlegenen Humor. E. Friedlaender's gehaltvoller Aufsatz über „Das Nachleben der Antike im Mittelalter“ findet seinen Abschluß, ebenso sind B. von Bajanowski's Mittheilungen über J. J. Monnier, der als französischer Parlamentarier um die Wende dieses Jahrhunderts in Weimar weilte, zu Ende geführt; weiter wird von Robert Stiaffing durch die Charakteristik eines mittelalterlichen Alpenkünstlers ein außerordentlich fesselnder Beitrag zur Kunstgeschichte geboten. Kleinere Artikel schließen sich diesen Aufsätzen an: die liebevolle Schilderung einer Studienreise gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, eine Besprechung von Kraus' Geschichte der christlichen Kunst durch C. von Fabricy, eine Anzeige neuer Werke aus fremden Literaturen von Willy Pastor, ein Hinweis Hermann Grimm's auf eine von einem amerikanischen Universitätsprofessor geschriebene neue deutsche Literaturgeschichte, sowie Ausführungen über ein nachgelassenes Buch von G. Laine. Eine politische Rundschau, literarische Notizen und eine Biographie gesellen sich dem weiteren Inhalt dieses Heftes noch hinzu, das in einer Ankündigung „an unsere Leser“ für den neuen Jahrgang der „Deutschen Rundschau“ wiederum hervorragendste Beiträge erster Autoren in Aussicht stellt.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Notationsdruck und Ver. von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.